

Estomihi / Markus 8, 31-38

Pfarrer Stefan Körner

Die Namen unserer Kinder haben wir mit Bedacht gewählt. Der Namen der einen heißt übersetzt „Gott verspricht Frieden“ und der Namen der anderen „Kämpferin der Gnade“. Und mit ihnen sitzen wir am Frühstückstisch. „Gott verspricht Frieden“ schaufelt Cornflakes in sich hinein. Die „Kämpferin der Gnade“ schaut noch unausgeschlafen aus ihren Augen. Manchmal lachen beide, manchmal streiten sie sich. Ein Morgen wie alle anderen. Nur wir Großen wissen: Es ist Krieg.

„Gott verspricht Frieden“ trinkt ihre Milch aus. Die „Kämpferin der Gnade“ beißt lustlos in einen Apfel. Wir sitzen zusammen, wie alle Tage. Es ist Krieg.

Und auf dem Weg nach Jerusalem, da redet Jesus davon, dass es Leid geben wird und Tod. Aber wer will das schon hören? Es ist doch alles so schön. Gerade eben saßen Jesus und die Zwölf noch zusammen. Essen und Trinken, ein gutes Wort. Warmes Licht und wärmende Gesten. Es ist doch alles so schön. Wer will da schon hören, dass das Schöne ein Ende haben kann, dass Leid kommt und Vernichtung. Und Petrus nahm Jesus beiseite und fing an, ihm zu wehren. Petrus will von alldem nichts hören. Es ist doch gerade so schön. Hör auf, Jesus, hör doch endlich auf vom Tod zu sprechen. Die Sonne scheint doch. Hör auf, Jesus, vom Leiden zu reden. Siehst du nicht, wie die Wolken über den Himmel tanzen? Hör endlich auf, Jesus, von Folter zu sprechen. Hast du denn den Geschmack des Weins gar nicht mehr auf den Lippen, der uns so gut schmeckte bei unserem Essen gestern Abend? Hör auf, Jesus. Ich will davon nichts hören. Die Welt ist schön.

Ich kann Petrus verstehen. Ach, wie kann ich Petrus verstehen. Verschlafen will ich mit den Kindern Frühstück essen. Und Einhornbilder ausmalen. Die Puppen anziehen und ausziehen und wieder anziehen. Bücher vorlesen. Mit „Gott verspricht Frieden“ durch den Wald streifen und mit der „Kämpferin der Gnade“ Legoburgen bauen. Es ist Krieg, raunt die Welt um mich. Und wie Petrus nehme ich sie beiseite und fange an, ihr zu wehren. Hör doch auf. Es ist doch so schön.

Ich kann Petrus verstehen. Ich will nichts davon hören. Nichts davon sehen. Das darf doch nicht wahr sein. Es ist doch so schön. Es ist Krieg.

Und Jesus sagt zu Petrus, und er sagt zu mir: So einfach ist es nicht. Nur der Teufel malt die Welt rosarot. Nur der Teufel will uns Glauben machen, es stünde alles zum Besten. „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“, sagt Jesus.

Ganz menschlich will ich die Augen verschließen wie Petrus. Die Augen vor der Realität da draußen, keine 1000 km von hier. Wie Petrus schrei ich Jesus ins Gesicht: „Das kann doch nicht wahr sein. Das kann doch einfach nicht wahr sein. Es ist doch alles so schön.“

Aber Jesus sagt: Das ist dein Bedürfnis als Mensch. Ausblenden, ignorieren, wegschauen, verdrängen. Deine Liebe, Petrus, deine Liebe Mensch: Das ist eine kleine Liebe. Eine kleine Liebe, der es nur darum geht, dass dem anderen nichts passiert. Dass alles so bleibt, wie es ist. Dass die Seele alles gewinnt.

Gottes Augen sehen aber, wie es ist. Auch wenn es dir nicht gefällt, was sie sehen und dir zeigen wollen. Gottes Augen sehen, dass es Leid gibt und Tod, Folter und Krieg. Sie sehen nicht vorbei, sondern in aller Klarheit schauen sie hin. Gottes Augen sind die Augen der großen Liebe. Die Liebe, die weiß, dass es schlimm kommen kann.

Es ist die Liebe, die weiß, dass Schaufeln gibt, die Sandburgen bauen.

Sie weiß aber: Es gibt auch Schaufeln, um Gräber auszuheben.

Es ist die Liebe, die weiß, dass mein Herz vor Freude Überschläge macht.

Aber auch, dass still stehen kann, von einem Augenblick zum nächsten.

Es ist die Liebe, die weiß, dass es nichts anderes gibt als die Wahrheit.

Aber nur die große Liebe weiß, dass die Wahrheit einen Preis hat und dass es das Leben kosten kann, für sie einzustehen.

Es ist die kleine Liebe, die sich wünscht, dass die Welt nach den immer gleichen Regeln läuft.

Aber die große Liebe ist noch da ist, wenn Despoten die Regeln aufkündigen.

Es ist die Liebe, die sich immer Frieden wünscht.

Aber nur die große Liebe bleibt, auch wenn die Welt in Trümmern liegt.

Es ist die kleine Liebe des Petrus, die Angst hat.

Es ist die große Liebe Jesu, die weiß, dass es etwas Größeres gibt als die Angst.

Und doch flehe ich Gott an,

dass er dem Wahnsinn ein Ende setzt.

Dass er der Gewalt etwas entgegensetzt.

Ich flehe um der Menschen in der Ukraine willen

und auch um unserer Kinder willen,

dass Gott dem Rad der Geschichte in die Speichen fällt.

Ja, ich gebe es zu: Ich bin wie Petrus. Ich will es nicht wahrhaben, dass die Welt nicht das Paradies ist,

das ich gerne hätte. Nicht die schöne heile Welt.

Ja, ich bin wie Petrus. Ich hoffe so sehr, dass mein, dass unser Glaube sich nicht in Gefahren bewähren muss.

Aber ich weiß auch: Das ist mein menschlicher, das ist mein schwacher Blick.

Meine Seele will vielleicht nicht die ganze Welt gewinnen.

Aber doch wenigstens festhalten, was ist.

Dafür gibt es keine Garantie, sagt Jesus.

Dunkle Zeiten werden kommen.

Krankheit.

Trauer.

Krieg.

Tod.

Der Menschensohn wird viel leiden müssen.

Es gibt keine Garantie, sagt Jesus.

Keine Garantie, dass du verschont wirst.

Dass du davon kommst.

Nur eine Garantie, sagt Jesus,

eine die gibt es.

Hinter dem Dunklen, da strahlt das Licht.

Hinter dem Leiden, steht die Auferstehung.

Nach dem Tod wartet das Leben.

Ich weiß nicht, ob mir das reicht. Gerne hätte ich mehr zur Hand.

Aber alles, was mehr verspricht, wäre verlogen.

Wäre menschlich, würde enttäuscht.

So bleibt nur der Sprung in die Zeit,

in die Tage,

in die Nacht

und die Hoffnung,

dass ein neuer Morgen kommt.